



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oesterreichische Enthüllungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Sprichwörter aus allen Sprachen entstehen, der durch seine völlige Unzuverlässigkeit des Inhalts trotz des trefflichen Materials, das er enthalten mag, für die Wissenschaft leider ohne Nutzen und nur geeignet ist, dem Rufe deutscher Gründlichkeit im Ausland zu schaden.

Oesterreichische Enthüllungen.

Aus Wien.

Der Ritter von Dfenheim, dessen Carrière wir in der letzten Nummer d. Bl. erzählten, sollte keineswegs der Einzige sein, der durch die gräßliche Unordnung in der Verwaltung der Lemberg-Gzernowitzer Bahn auf verdiente Weise bloßgestellt und von dem thönernen Fundament seines Ansehens herabgestürzt wurde.

Sobald die garstigen Details dieser großartigen Betrügereien gegen den Staat und die Actionäre bekannt wurden, machte vielmehr die öffentliche Meinung in Oesterreich laut und rücksichtslos sämtliche Mitglieder des Verwaltungsrathes solidarisch haftbar für diese unerhörte Plünderung. Und unter diesen traf sie zornig und in gerechtem Unmuth auf einen ehemaligen „Volksmann“ einen sogenannten Vorkämpfer der Freiheit, auf den Bürgerminister und Führer der Verfassungspartei: den von der cisleithanischen Popularität umstrahlten Dr. Giskra. Auch er, rief man, war einer jener Verwaltungsräthe der Lemberg-Gzernowitzer Bahn, die bisher den kläglichen Zustand dieser Bahn und ihre entsetzlichen Finanzverhältnisse nicht sehen wollten. Aber war ihm hierbei irgend eine Schuld beizumessen? Wie oft hatte er nicht in der vordersten Linie der Opposition gegen das Ministerium gestanden, wenn es galt, den kleinsten überflüssigen Posten im Budget zu bemänteln und seine Popularität durch eine daran geknüpfte oratorische Leistung zu erhöhen? Und hier sollte er für die Verschwendung von Millionen blind gewesen sein? Erst vor Kurzem noch hatte er in Pest in den Delegationen gegen die Durchführung der dreijährigen Dienstzeit gekämpft und die Summe, die dafür ausgegeben worden, als unverantwortlich verurtheilt. Und nun erschien er plötzlich als Mitschuldiger dieses Attentats auf das Staatsseigenthum, dessen Schaden sich auf nahezu 10 Millionen Gulden belief? Die öffentliche Meinung glaubte nicht an seine Unschuld. Ein förmlicher Sturm der Entrüstung erhob sich gegen ihn, man warf ihm geradezu vor, er selbst habe den Staatsseckel erleichtern helfen. Er müsse sich rechtfertigen, sonst könne er nicht mehr Volksvertreter sein. Jede dieser Anklagen hätte anderswo genügt, einen politischen Mann ein für allemal todt zu machen.

Man warf ihm die Frage vor: Warum ist Dr. Giskra, da ihm doch die Uebelstände in dem Betriebe der Lemberg-Gzernowitzer bekannt sein mußten, so lange in dem Verwaltungsrath geblieben und erst dann plötzlich

ausgeschlossen, als die Sequestration verhängt wurde? — Ist es wirklich begründet, daß er für dieselbe Bahn, für die er im Verwaltungsrath saß, Lieferungs-geschäfte gemacht, Holz und Bahnschwellen aus seinen eigenen Waldungen an sie geliefert hat? Was ist wahr oder unwahr an jenen Transactionen mit Baugründen, die Ritter von Dsenheim ihm zu äußerst vortheilhaften Bedingungen, aber auch zu besondern Absichten überlassen hat? Wie verhält es sich damit, daß Dr. Giskra die Erhöhung der Lantième für die Verwaltungsräthe der Lemberg-Gzernowitzer Bahn beantragte? Wie hat er sich in seiner Function als Deputirter und als Mitglied des Finanzausschusses bei den Prüfungen der Zuschüsse für diese Bahn verhalten? Inwiefern hat er als Minister seinen Amtseinfluß benützt, jener Bahn Begünstigungen zuzuwenden? Was ist endlich daran, daß Dr. Giskra als Präsident der Franco-Bank bei der Constituirung der Hôtel-Aktiengesellschaft „Goldenes Lamm“ 100,000 Gulden als Extrahonorar verlangte? Solche und noch eine ganze Reihe ähnlicher Fragen wurden an den weiland Bürgerminister öffentlich, in den verschiedensten Organen erhoben und durch die Anführung von Thatsachen die Nothwendigkeit ihrer Beantwortung so dringend als möglich gemacht. Es war eine nicht zu leugnende Thatsache, daß Dr. Giskra in wenigen Jahren ein großartiges Vermögen zusammengeschlagen hatte, welches mindestens eine Million beträgt. Es war gewiß, daß die Wege zur Erlangung dieses Vermögens das Licht der Deffentlichkeit keineswegs als erfreuliche Zugabe begrüßen konnten, und das Attribut größter Keilichkeit stellenweise nicht verdienten. Wie nun aber die öffentliche Meinung immer dringender Rechenschaft verlangte, war Dr. Giskra doch ein viel zu aufrichtiger Verehrer der parlamentarischen Sitte, als daß er darauf nicht hätte eingehen sollen.

Er berief also seine Wähler aus der höchsten Steuerklasse des ersten Wahlbezirks der innern Stadt Wien dorthin, wo diese sich so recht zu Hause fühlen, nämlich in den Saal der provisorischen Börse am Schottenring. Dort wurde eine Rechtfertigungskomödie vom Stapel gelassen, die sich würdig der Dsenheim'schen Oratio pro Domo vor den Actionären der Lemberg-Gzernowitzer Bahn an die Seite setzt. Was bekam man da nicht alles zu hören? Ernstes und Heiteres war bunt durcheinander gemischt und auch das melodramatische Element nicht vergessen; es war ein Lust- und Thränenspiel im höheren Stil. Eine eigentliche Vertheidigung, eine Widerlegung der schweren Anklagen bekam man freilich nicht zu hören, dafür führte aber Dr. Giskra sich als das rührende Vorbild eines sorgsamen Familienvaters, als Paradigma des römisch-rechtlichen diligens pater familias vor, der bei allen seinen Handlungen nur an Frau und Kinder denkt. Er schilderte seine Jugendjahre, wo er oft nur zwei oder dreimal wöchentlich eine warme Suppe gehabt habe und mit zerrissenen Stiefeln herumgelaufen sei. Da habe er denn den unausrottbaren Drang in sich gefühlt, seine Angehörigen vor gleichen Sorgen zu be-

Grenzboten 1873. I.

wahren und das allein habe ihn angetrieben, auf die Vermehrung seines Vermögens bedacht zu sein. Er habe sich ein Haus an der Ringstraße gekauft, weil ihm die Veräusserungen der Hausbesitzer unbequem geworden seien, sowie ein zweites in einer Vorstadt und außerdem eine Villa, weil sie ihm zu billigen Preisen angeboten worden. Wie leicht und bequem macht sich doch alles in dem Munde eines Volksredners; wenn doch auch Andere, die von der Wohnungsnoth in Wien zu leiden haben, so leicht zu ein paar Häusern kommen könnten!

Der Vorwurf aber, daß er nichts gegen die Mißbräuche und Uebelstände der Lemberg-Czernowitzer Bahn unternommen habe, wies er einfach damit ab, daß Galizien soweit von Wien abgelegen sei und man doch unmöglich von einem Verwaltungsrath verlangen könne, daß er an Ort und Stelle sich selber nach dem Stand der Sache umsehe. Mit solchen nichtigen Ausreden kann freilich Alles entschuldigt werden. Uebrigens war es seinen Zuhörern auch gar nicht um eine eigentliche Rechtfertigung zu thun. Nur Wenige wagten eine Interpellation und Zweifel an seinen Aussagen zu erheben; die große Masse aber schrie mit lauter Stimme ihr Bravo und votirte ihrem Giskra, dem Mann der Börse und Verwaltungsräthe, ein Vertrauens- und Dankesvotum. So endete diese Comödie. Aber wenn die Claque Beifall klatscht, so zischen die ehrlichen Leute. Die politische Rolle des Dr. Giskra ist hoffentlich auch in Oesterreich ausgespielt. In den Spalten der großen Bank- und Börsenblätter wird er allein noch mit andern fictiven Werthen gerühmt. Die abhängige Presse aber setzt ihn mit Ofenheim auf eine Bank.

Vom preussischen Landtag.

Berlin, den 12. Januar 1873.

Als ich Ihnen am 29. December v. Jahres über die Enthebung des Fürsten Bismarck vom Vorsitz im preussischen Staatsministerium schrieb, legte ich gar kein Gewicht auf den Umstand, daß der Vorsitz nicht auf eine bestimmte Persönlichkeit übergehen sollte, sondern auf das jeweilig anwesende älteste Mitglied des Ministeriums. So hatte die Cabinetsordre vom 21. December v. Jahres bestimmt. Ich legte kein Gewicht auf diesen Umstand, obwohl ich in meinem damaligen Briefe bereits die Provinzialcorrespondenz vom 27. December berücksichtigte, welche aus diesem Umstand unter Anderem herzuleiten suchte, daß Fürst Bismarck nach wie vor die Seele und das geistige Haupt des Ministeriums bleiben werde. Am 2. Januar erschien nun aber eine neue Cabinetsordre vom 1. Januar, worin Graf Koon zum dauernden Präsidenten des Staatsministeriums und der General v. Kameke zum zweiten Chef der Armeeverwaltung mit dem Rang eines Staatsministers ernannt wurden. An